Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Residenzstadt Karlsruhe - ihre Geschichte und Beschreibung

Bader, Joseph

Karlsruhe, 1858

Die Bewohner

urn:nbn:de:bsz:31-50246

Visual Library

Die Bewohner.

Karlsruhe hat sich in seiner Bevölkerung, wie schon oben angeführt worden, seit dem Jahre 1720 um das zwölffache vermehrt. Beim Anfalle der baden-badischen Lande (1771) betrug die Einwohnerzahl ungefähr 3000, und wuchs sofort bis zum Schlusse des Jahrhunderts um 1500, innerhalb des Decenniums der neuen Ländererwerbungen aber um 2750 und seither um 18000 Seelen! Bemerkenswerth ist hiebei das anfänglich so schnelle und später (seit 1830) so geringe Wachsen der israelitischen Bevölkerung. Die nur geringe Zunahme der Protestanten gegen den katholischen Theil der Bevölkerung entspricht dem Verhältniß beider Confessionen im Lande, da die Residenz naturgemäß die Kräfte desselben in gleichem Maaße an sich zieht, und die Toleranz unseres Jahrhunderts. Denn beim Beginne desselben zählte die katholische Gemeinde nur 1200 Seelen und hatte nur ein Bethaus und keine Glocken, heute bildet sie zwei Fünftel der ganzen Einwohnerschaft.

Was nun die verschiedenen Stände oder Classen der Residenzbevölkerung betrifft, so ergeben sich in ihr gegen 130 adelige Familien, gegen 1500 Hof- und Staatsbeamte, Angestellte und Diener, 2100 Bürger, 600 Polytechniker und andere auswärtige, die hiesigen Anstalten besuchende Schüler, 4470 Gewerbsgehilfen und Dienstboten, und endlich eine Garnison von etwa 2200 Mann.

Von den hiesigen Adeligen gehören etliche über 20 Namen dem grundherrlichen Adel an. Von jenen alten Familien, welche seit der Gründungszeit in Karlsruhe wohnten, und nach deren Namen mehrere Straßen der Stadt und Alleen des Hardwaldes benannt worden, sind nur die von Leiningen, Rotberg und Uerkull dahier vertreten, und neben diesen erscheinen die von Gemmingen, Schilling, Göler und Seldeneck als die zahlreichsten. Der größte Theil des hiesigen Adels zählt übrigens zur Hof- und Staatsdienerschaft.

Da sich außer dem Oberhofgerichte alle höchsten Zentralstellen in der Residenz befinden, so ergibt sich in

Karlsruhe eine beträchtliche Reihe der höheren und höchsten Militär- und Civilbeamten des Hofes und Staates, welche mit dem Adel und den Gesandten von Oesterreich, von Preußen, Rußland, Frankreich, Bayern, Württemberg, eine sehr ansehnliche Schichte des dem großherzoglichen Hause nächsten Standes der Bevölkerung bilden.

Vom großherzoglichen Armeecorps liegen dahier in Garnison das Leib-Grenadierregiment, ein Füsilier- und ein Jägerbataillon, das Leib-Dragonerregiment, die Pioniere und der größte Theil des Artillerieregiments und der Handwerkercompagnie.

Die Geistlichkeit der beiden christlichen Confessionen bildet drei evangelische und eine katholische Pfarrei. Was man schon von den Karlsruhern der 80er Jahre gesagt, daß sie ihren Gottesdienst fleißig besuchen, das dürfte bei den heutigen in noch höherem Grade der Fall sein, und das Bedürfniß neuer Kirchenbauten hat nicht allein in der vermehrten Einwohnerzahl seinen Grund.

Unter der bürgerlichen Einwohnerschaft gehören die meisten Familien dem Gewerbs- und Kaufmannsstande an. Die Gewerbe der Wirthe, Bäcker, Metzger, Schneider und Schuster sind besonders zahlreich vertreten.

Alte Städte haben in Beziehung auf die leibliche und sittliche Beschaffenheit ihrer Bewohner einen so zähen Charakter, daß auch alle auflösenden und nivellirenden Einflüsse der vielbewegten Neuzeit denselben nicht verwischen. Junge Städte dagegen, wie unsere Residenz, unter deren Bewohnerschaft sich noch kein recht eigenthümliches, gleichmäßig ausgeprägtes Wesen zu bilden vermochte, nehmen von jenen Einflüssen in ihrer Gestaltung mit auf. Eisenbahn und Industrie werden Karlsruhe noch mehr den Charakter einer modernen Stadt aufprägen.

Als die Stadt in ihren Anfängen lag, bildeten die Einwohner ein Gemische von Leuten aus der nächsten Umgegend, aus benachbarten Ländern und fernen Gegenden. Denn unter den 130 Bürgern, welche von der Gründung an bis 1720 aufgenommen worden, stammten einzelne aus Polen, Preußen, Holstein, Oesterreich, Bayern, Frankreich, Italien, aus der Schweiz, vom Nieder- und Oberrhein, ihre

Hauptanzahl bestund aber aus 10 Sachsen, eben so vielen Oberländern, 8 Straßburgern, 7 Pfälzern, 12 Durlachern, 8 anderen Benachbarten und 24 Württembergern.

Es theilte also in der ursprünglichen Bevölkerung von Karlsruhe das schwäbische Element die Herrschaft mit dem einheimischen. Dasselbe erhielt sich auch, durch seine Nachbarschaft unterstützt, unter allen Veränderungen und behauptet in Sprache und Sitte der älteren Bewohnerschaft noch bis zur Stunde seine Geltung, so sehr in neuerer Zeit das oberländische (alemannische) Element sich in der Residenz einzubürgern begann.

Diese Erscheinung läßt sich aber leicht erklären, da die ganze Bevölkerung zwischen der Murg und dem Bruhraine seit den merovingischen Zeiten, aus einer Mischung von Franken und Schwaben bestund, wobei auch die dunkle oder keltisch-römische Race der Ureinwohner in Sprache und Sitte das fränkisch-schwäbische Gepräge angenommen, während sie körperlich ihre ursprüngliche Färbung mehr oder weniger erhielt und bei ihrer Vermischung mit der hellen (germanischen) Race vielfach geltend machte.

Obwohl nun aber der Umstand, daß die Bevölkerung unserer Residenz von jeher viel fremde Bestandtheile in sich aufnahm, der Bildung und Entwickelung eines eigenthümlichen Charakters nicht günstig war, so setzte sich dennoch ein Kern in derselben an, welcher der Bewohnerschaft, trotz allen Einflüssen von Außen her, etwas örtlich Gemeinschaftliches und Eigenes in Sprache, Sitte und Benehmen, wie in der Anschauungs- und Handlungsweise verlieh.

Da sich selbst zu kennen, also auch zu beschreiben, zu den schwierigsten Aufgaben gehört, so mag Charakter und Mundart des Karlsruhers aus den Urtheilen unserer beiderseitigen Nachbarn entnommen werden. Während uns der Pfälzer breit und langsam schilt und „Schwaben" heißt, schiebt uns dieser mit unserer „spitzigen und singenden Sprache und leichtfüßigem Wesen" den Pfälzern zu. Wir selber glauben weder das Eine noch das Andere und können, wenn wir offenherzig sind, die Vaterschaft von Durlach nicht ganz verläugnen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Damit man sich von der früheren ächten Mundart unserer Residenz einen bestimmtern Begriff bilden könne, mag der einheimische Volksdichter Vorholz seinen „alten Karlsruher" vor uns auftreten lassen, wie derselbe sich über die glänzenden Veränderungen seiner Vaterstadt höchlichst verwundert ausläßt. Leider hat bei dem Mangel der gehörigen Lettern die charakteristische Betonung der Vokale meistens nur annähernd gegeben werden können.

Wi wärrd mer's dann ah z'Muth! isch deß ah Karlsruh g'wiß?
I kenn gar nir meh — deß isch jo a Baradiis!
Do schteht 'sEttlinger Dor ganz em Spazirweeg d'renna.
Unn deß isch jez von aufse norr, wi wärd's erscht sei von enna!
Do sicht's wie g'wescha ous, 's isch Alles g'rad wi g'schlekt,
Unn vor'm a jeda Hous senn d' Gräbla sauwwar g'feegt.
Ah, wi do Heisar schtehn, deß isch a wahre Bracht;
Mar maint jo g'rad, se senn vom Zuckarbecka g'macht.
A fließich's Wasser gar — deß haww' e net vermuth't;
Deß isch amole rar, unn g'fallt mar gar za gut.

Jez geh' e weittar vor unn komm g'rad uff da Marrik
Do haww' e z'gucka norr, deß isch jo gar za'n arrig.
Deß isch amol a Blatz, wi enura Kaiserschtatt,
Unn schene Heisar hat's, daß's nergads schenre hat.

Wärrd awwer ah d'r gud alt Schlag noch allsfort z'Karlsruh sei?
S' isch nemmer ganz aso; i seeh ah fascht kai Leit,
Unn des alt Mennle do sagt, 's sei allsfort g'rad wi heit.
Norr am Charfreitag unn ann're Feiertäg,
Do seia d'Kärche alls voll biß undar d'Schteeg.

Ahha, do hiwwa henn se's Rathous nei hing'schtellt!
I seh' jetz schonn, se senn recht vorwärts mit dar Welt.
Do isch jetz Alles d'renn, was d'Schtatt varwalte duht,
Unn alle Emdarr senn do d'renn mit ihrar Hut.
Do isch a Habtwach jetz, a-n Amt unn d' Bolizei,
Unn noch'm a guta G'sez wärrd g'richt't do recht unn glei.
Do d'renn isch ah a Saal, wo d'Bergar z'samme komme,
Do wärrd ah 's Wohl unn's Weh der gude Schtatt bedacht,
Unn ernstlig d'riber g'sorgt unn g'wacht.

Do isch a Lagerhous, wo d'Waare geh'n unn komme,
Unn ous der Mehlwoog 'rouß wärrd vil Fudrasche g'nomme.
A Fruchtmar'k isch ah do, unn isch er ah noh klai —
I denk, es wärrd aso mit jedam Anfang sei.

Jetz komm e uff da Marrik, do hatt's ganz frihe Sacha;
d'Leit thenn ahewa starrik em Wendar Frihjohr macha.
Do hatt's Gugummara unn Lattich noch beim Schnee,
Unn gelwe Riwala und Sonnawärrwalle;
Hatt's Buttar, Wärrscht unn Schmalß, hatt's Därrflaisch, Schungga, Glaidar,
Unn Brod unn G'misar alß, unn Obscht unn — unn so weidar.
Doch babble net so vil unn mach' a Marrikbrih,
Unn was a andre will, do gib dar selber d'Mih.

Jetz kommt jo d'lang Schstrooß, do haww'e doch Respect.
Di isch amole grooß! Unn was do d'renna schteckt —
's hat 'runtar unn hat 'nuff ain Lada schier am anndra.
Do guck e awwer uff, was do vor Leit 'rum wandra.
Unn louter Blatta g'legt vor alle Heisar na,
Unn iw'rall souwwar g'segt — deß siht sich prechtich a.
Jez forrt dorch d'Bäragaß'. Di isch ah annerscht daaft
Unn haißt Karl Friedrichs-Schtraß. Do siht mar uff de Schloß-plaz nei,
Wo Lenda-n-Alleea senn unn Wasserbassenq ah darbei.
Dar Zärgel isch noh so, als wi arr g'wesa isch,
Norr daß as hi unn do vil schenarr wora-n isch.

Unn uff dar Schloßdorn steig e jez, nohrd seh' e jeda Ort.
Wi isch's do howwa scheen! Do ligt di lib, gud Schtatt,
Unn guck mar doch a Mensch, was s' neia Schtrooßa hatt!
Gelt, Alterle, Du kennsch de nemma ous.
Do isch's Komedehous. S'isch brechtig an ze seh';
A schennars gibt as kains, so weitt mar norr mag geh'.
Unn an's Komedehous schtoßt der botanisch Garda —
's kann kai so Pflanzaschtaat meh enn ganz Deitschland sei,
Unn was marr sonst wo hat, deß henn se allmol glei.

Dort vorrna, ah wi glenzt's enn sellra neia Schtroos.
Unn des isch d'Menz. Ah jo, di lege dichtich loos!

Si macha Guldestick, Sergreizarstickla ah,
Unn varschaicha uns zom Glick d'Koborgar Sechserla.

Was isch der Blatz so scheen am neu-Milbergardor!
Marr kann spaziera geh do enn dar Schtatt, 's isch wohr.
Unn di drei Schtrooßa do, die siht marr uff aimohl,
Jez sag marr Ainer norr, wer sich net fraia soll!

Jez guk e awwar ah do vor, amm alda Schtattdail ewa,
Net weid weg vomm Dorrlachardor, was isch do vorr a Lewa!
Do schteet so a rood's Haus von Stei, se schaffa drenn unn wuhla,
I bild marr jez, waß deß isch, ei: 's isch vonn de neue Schuula
Beinah de vornehmischt unn de bescht; werrd Boledechnisch g'haissa,
Unn ischt de Scheenscht unn isch de Greescht, sell laßt sich gut beweisa.
Do drenna werrd gar viel jez g'lerrnd wo mir dervo nix wissa;
Vorr alle Fecher isch's ann' Erndt' unn werrd sich drenn beflissa.

Marr will a uffklärds Volg emm Lannd, deß dut d'Regierong ehra,
Mit Schlenndrian unn Unvarschtand do kann marr d'Nooth net wehra.
Marr dreeht sich zweimool alleweil, alß früharr norr a moole,
Die jezich Zeid isch d'Madamm „Eil", die aldd darr Vaddarr „Drolle".

Werthshäusser g'nug! viel Handwergsleid unn Läda unn Fawriga.
Do mus sich doch di gud ald Zeid darrvor recht nondarr bika.
D'Schtatt isch meh alß no mool so groos, als wie se sonscht isch g'weesa,
Hab värrzeh neue Stroosa bloos allainich jo schonn g'lesa.
Doch hatts a allde Häußle no, deß senn marr recht bekannde!
A mannichs Jehrle, denkt' marr do, 'senn meine Johrsvarrwandte.

Di allt Zeit die daugd gar nix meh! die kann marr gans varrgrawa!
Unn wo e waß gans Allt's no seh, so denk e: „grieg die Schaawa".
Unn wer emm Stormmarsch vorweerds laafd, unn isch z'eerscht vorrna dranna,
Der werrd vonn mier a Gigsnaas daaft, den haud darr Feinnd enn d'Pfanna.

Wer awwarr uff am Middalweeg sich ehrlich dut fort schiewwa,
Unn iwwarraal uff Weeg unn Schteeg dut Gott unn Mennscha liewwa.
Wer eisieht, daß arr vorwerrts muus, net steif am Allda loddart,
Der griegt vonn mier auß meinnarr Duus ann extra Briees, on'gfoddart.

Die männliche Bevölkerung zu Karlsruhe, welche numerisch die weibliche nur um einige Hundert übersteigt, zeigt keine besonders charakteristischen Auszeichnungen. Es finden sich einzelne große Gestalten darunter, die vorherrschende Menge aber ist ein kräftiger Mittelschlag.

Charakteristischer vielleicht ist das Gepräge des weiblichen Theiles der Bevölkerung. Wenn man aus der Schule schwatzen darf, so läßt sich nicht verschweigen, daß die Karlsruherinnen fast durchgehends hübsch und gewandt sind und sich gut zu kleiden verstehen. Sie haben auch viele guten Eigenschaften. Die schlimmen, wenn sie je haben sollten, werden die Väter der Stadt an ihren Töchtern nicht verrathen, und die guten zu rühmen dürfen sie getrost Andern überlassen.

Einer der ausgeprägtesten Charakterzüge des Karlsruhers ist seine Anhänglichkeit und Liebe zu dem Fürstenhause. Er folgt seinen Spuren mit aufmerksamer Spannung, er darf an Freud und Leid theilnehmen und thut sich etwas auf die Verwandtschaft zu Gute, daß die Stadt aus dem Schlosse hervorgewachsen ist. Er hat es auch in schweren Tagen bewiesen, daß er mit mehr noch als seinen Gefühlen dafür einsteht.

Ein anderer erprobter Zug, welcher eine schöne Seite seines Wesens bezeichnet, ist der allgemein anerkannte Sinn für Wohlthätigkeit. Er hat schon unzählige Thränen getrocknet und unendlich viel Sorgen gehoben, und hat nicht darauf geschaut, ob es seinen Nachbarn betrifft oder einen weit entfernten Fremden.

Endlich hat Karlsruhe unter vielen Namen rühmlicher Leistungen in verschiedenen Lebensberufen einige Männer von hervorragender Bedeutung als seine Eingebornen

aufzuweisen. Wir nennen hier nur den Architekten Weinbrenner (geb. 1766, gest. 1826), den Ingenieur Tulla (geb. 1770, gest. 1828), den Staatsminister von Böckh (geb. 1778, gest. 1856) und dessen Bruder, den größten jetztlebenden Philologen in Deutschland (geb. 1785), den Bildhauer Lotsch (geb. 1793) und den Botaniker Alexander Braun (geb. 1806).

Das gesellige Leben bietet, was von einer Stadt dieser Größe sich nur erwarten läßt. Die Residenz hält ihre höheren Gesellschaften wie allerorten, sie hat ihre geselligen Vereine nach den Bedürfnissen der verschiedenen Stände und Alter, zu Lektüre, Musik und Tanz, zu Spiel und Gartenfreuden, zu Thee und Kaffee wie zu Bier und Tabak. Sehr hervortretend ist die Neigung für Musik und hauptsächlich für Gesang. Die verschiedenen Gesang- und Musikvereine, durchgehends von Dilettanten gepflegt, sind sowohl Ursache wie Wirkung dieser Erscheinung.

„Das Theater ist vorherrschend eine Lieblingsunterhaltung der Karlsruher" schrieb schon vor 30 Jahren ein Schriftsteller, und inzwischen hat der Inhalt dieses Satzes an seiner Wahrheit noch nichts eingebüßt.

Jede Jahreszeit bringt außerdem ihre eigenthümlichen Freuden des geselligen Umgangs. Die Laubgänge des Hardwaldes, des Schloßgartens und die vielen Spazierwege, welche die Stadt in nächster Nähe umgeben, bieten die Genüsse des Frühlings, wie eine schattige Zuflucht vor der Hitze des Sommers. Hier laden die Gesellschaftsgärten des Museums, der Eintracht, dort die öffentlichen Wirthsräume des grünen Hofes, der Bierkeller von Hack und von Clever zur Erquickung ein. Treffliche Militärmusiken beleben diese friedlichen Genüsse. Zu etwas weitern Spaziergängen geht es an Sonn- und Feiertagen nach Durlach, Beiertheim, Mühlburg, Grünenwinkel, nach Wolfartsweier, Grünwettersbach, Scheibenhard, Stutensee, und an heißen Sommertagen führen bereite Wagen an die Knielinger Schiffbrücke nach Maximiliansau, wo die Fluthen des Rheines ersehnte Erfrischung gewähren. Gleichem Zwecke dienen die Badanstalten des römischen Kaisers, des Augartens, der Schwimmschule, zu Beiertheim, bei Mühlburg und Grünenwinkel und zu Durlach.

Beim Eintritte des Winters eröffnet sich den Tanzlustigen eine Reihe glänzender Bälle, und zwar weiteren Kreisen in dem Museum, in der Eintracht, im Bürgerverein und in andern Localen, einem engern Kreise bei Hof und beim hohen Adel wie in Privathäusern. Mit den Bällen wechseln Concerte in den verschiedenen geselligen Vereinen und im Hoftheater. Auch fehlen nicht, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, wissenschaftliche Vorträge hiesiger oder fremder Gelehrten.

Kaum sind die Straßen mit Schnee bedeckt, so ertönt das Geläute der Schlittenfahrten; die Freunde desselben können in den langen und breiten Straßen der Stadt und in den Alleen der Umgebung diese Lust ohne Unterbrechung genießen, und nicht selten werden große Schlittenfahrten veranstaltet. Zu Fahrten auf dem Eise und zum Schlittschuhlaufen wird die vor dem Ettlinger Thore liegende große Wiese, die sogenannte Schießwiese, etwa 1' hoch unter Wasser gesetzt und eine große glatte Eisdecke hergestellt, worauf man mit Sicherheit und Bequemlichkeit die russischen Volksfreuden auf der Newa in verjüngtem Maßstabe und in vollster Sicherheit genießen kann. Zahlreiche Schlittschuhläufer mit eleganten Handschlitten finden sich täglich ein, und geben dadurch auch dem schönen Geschlechte Gelegenheit, an diesen Winterfreuden Theil zu nehmen.

Daß Karlsruhe auch für den Humor der Fastnacht reich an Sinn und Kräften sei, hatte die „Narrengesellschaft" und die „Zopfmiliz" der 1840er Jahre überraschend bewiesen. Der damalige Karlsruher „Narrenspiegel" durfte an Drolligkeit und Schärfe des Witzes mit den gelungensten Erscheinungen dieser Art in die Schranken treten. Es wird nur einer längern Fortdauer der jetzigen guten Zeit bedürfen, um in unserer Residenz jene lustigen Fastnachtsfreuden wieder zu erneuern. Denn mit Vergnügen gewahrt es der Freund gesunder Zustände, wie im ganzen Lande ein neues froheres und freieres Leben sich regt und manchen alten Brauch, welcher sonst zur Ergötzung und Erholung von Jung und Alt gedient, wieder zur Geltung bringt.